

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kraichgau und Bruhrain. 1943-1943 1943

84 (25.3.1943)

Der Wald der verhungerten Kinder

Die Rache der Kommissare — 5000 Frauen und Kinder starben im Hungerlager der GPU.

PK. Als wir in das graue Dorf im Wald kamen, erfuhren wir das erschütternde Schicksal der 7000 Maria Entoma erzählt uns zuerst davon und ihre Augen füllten sich mit Tränen, obwohl doch nun schon Monate darüber vergangen sind, daß deutsche Soldaten sie und die anderen Überlebenden halbverhungert im Wald aufgefressen haben.

Dorf zwischen den Fronten

Das Dorf, in dem wir von dem Schicksal der 7000 erfuhren, liegt in den kumpffuchten Wäldern irgendwo in der Stromlandschaft des Wolchow. Es liegt manches Dorf dort oben, verloren und verlassen im grünen Dickicht, durch das die Art nur schmale Pfade schlagen hat. Einmal Tages hatte der Krieg aus diese Waldhöfe überfüllt. Es war sehr schnell gekommen. Er hatte die verlinkerten Wege durch Dünung und schillernden Dampf aufgespürt. Er hatte die hochgewachsenen Schichten aufgemerzt aus ihren verborgenen Lagern vertrieben und wandte sich dann gegen den Wald.

In den Waldhöfen lagen deutsche Grenadiere im Quartier. Ein gewaltiger Schreden durchsuchte die Dörfer in den ersten Tagen der Belagerung. Ja, einige hatten schon mit ihrem kümmerlichen Leben abgeschlossen, weil sie es nicht anders wußten, als daß alle Deutschen gewalttätige Räuber mit Hörnern seien. Aber der Schreden ist dann sehr schnell vorbeigegangen, und die Frauen und Mädchen haben den Grenadieren keine Mißstände geleistet; sie haben ihnen Waife gewaschen und Strümpfe geknüpft und dafür gern die Reste aus der Feldküche entgegengenommen, denn die Kommissare hatten die Dörfer restlos ausplündernd, wie sie sie von den Sowjettruppen räumen ließen. Der Hunger aber ist allenthalben ein gleichmäßiger unfreundlicher Geselle.

Die wechsellöfenden Abwehrkämpfe am Wolchow brachten es dann mit sich, daß eine sowjetische Stoßarmee durch die deutschen Linien in die und über geforene Stämme und tief verneigte Saumpfade in das rüchtrige Kampfgelände geriet. Im Frühjahr fanden einige sowjetische Divisionen — nimmere von allen Seiten eingeschlossen — im engen Dickicht der dunklen Wälder, die jene Dörfer wie eine breite Mauer umschloßen. Einige Ostkämpfer waren über die Winterkämpfe wieder in die Hand der Bolschewisten geraten.

Damit nahm das graue Elend seinen Anfang. Es sei dahingestellt, ob die Sowjets die Frauen und Greise darum befragten, oder ob sie von sich aus erdachten, wie sehr sie es den deutschen Besatzungsgruppen zu verdanken hätten, daß sie ohne ernsthafte Schäden über den Winter gekommen seien. Aber es ist sicher, daß die Grenadiere, die in ihren Stufen einmarschiert waren, keine geübten Schenkel, sondern gute und höfliche Menschen gewesen sind; die schlichten Mitteilungen gingen kaum um, als bereits Kommissare der GPU in die Dörfer einrückten, der Wahrheit einen blutigen Riegel zu setzen.

den Wald rettete, war sie, so sie entdeckt wurde, fester, wegen Sabotage zu einer harten Strafe verurteilt zu werden.

Von den Sowjets zusammenkartätscht

Einmal zwangen sowjetische Offiziere eine Gruppe von 300 Frauen und Kindern durch die kämpfenden Linien hindurch das Hinterland aufzujagen. Als die Unglücklichen durch das Vorfeld krochen, kartätschte sie sowjetische Artillerie zusammen. Keiner ist aus dieser Gruppe zurückgekehrt.

Das fürchterlichste aber war der Hunger, der wie ein wildes Tier in den Gedärmen riß. Sie schälten die Rinde von den Bäumen und kochten sie in dem kaffigen Mooswasser. Viele Kinder erbrachen die kitzelnde Suppe, wenn sie sie heruntergewürgt hatten und legten sich ins letzte Moos und starben. Anfangs verstarben die Mütter die Leichen noch, indem sie mit bloßen Händen Löcher aushoben und ihre Toten mit Gras und Erde zudeckten. Später waren sie auch dazu zu elend.

Der Wald der verhungerten Kinder fürchte die Mütter in den kalten Nächten aus tausend heimtückischen Augen an. Es gab nun wohl kein Entrinnen mehr. Sie wüßten hier alle umfallen. Umfallen und liegen bleiben wie die Maria Antoinette, die ihre Augen werten seit Tagen blutunterlaufen und ihre Glieder vor Hunger geschnitten — geftern so fürchterlich geschrien hatte — und dann auf einmal in sich zusammenfiel. Juan Golowin und Anders Nagulin, die immer das Wasser

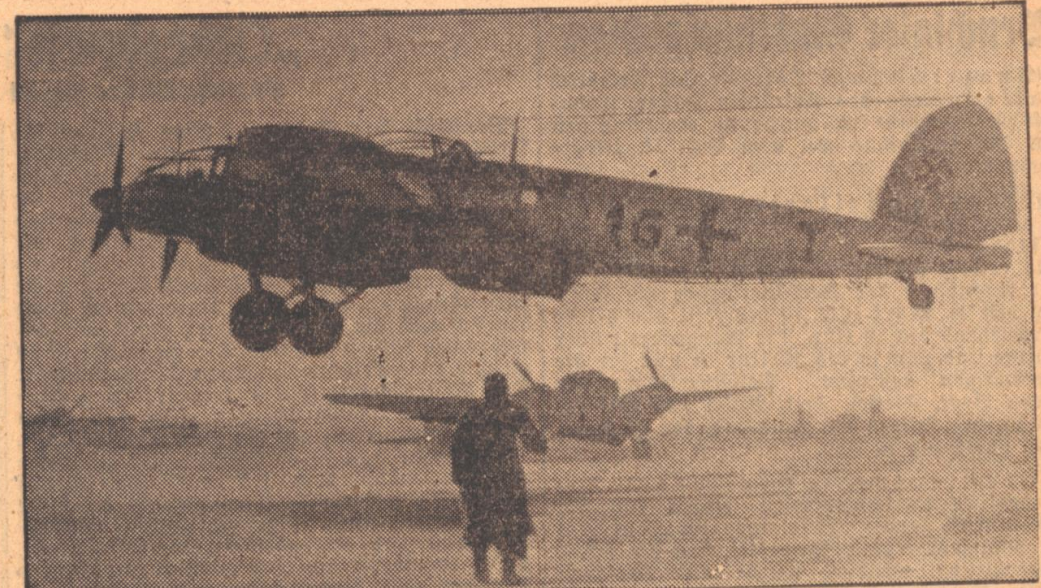
heranholten, waren als „Sulaken“ erschossen worden.

Letzte Suppe aus Pferdehufen

Viele Frauen lagen bewegungslos auf dem Rücken und rollten nur noch mit den Augen. Als eine Fliegerbombe ein Pferd zerriß, hatten einige Heherzie die Sowjets auf den Knien um ein Stück Fleisch gebeten. Diese verlaufnen ihnen schließlich die Hufe, das Stück für 150 Rubel. Das war die letzte Suppe gewesen.

Als der Kampf am 5. Wochen schwächer wurde, hatte der Hunger die Kinder der Waldhöfe ausgerottet. Die Peiniger, die das menschele Urteil verhängten, kamen nicht mehr, die wenigen alten Männer aufzuziehen und vor die Gemehrflaute zu stellen. Aber das wäre ihnen jetzt wohl auch gleichgültig gewesen. Als der Krieg schließlich weiterdrückte, fanden deutsche Grenadiere die Halbverhungerten auf den Leichen des großen Waldes, zwischen den toten Kindern, die in einer letzten verkrampften Bewegung die Knie unter den Leib gezogen hatten und zwischen den toten Müttern und Greisen, die die bolschewistische Rache opferte, als sie die Wahrheit in den Saumpfad verbannte.

Die Maria Entoma, die mir zuerst von dem Dorf der verhungerten Kinder erzählt, wurde von einem gerettet, der sie aus dem Busch aufnahm, in den sie sich zum Sterben gelagert hatte. Es wäre wohl keiner dieser Frauen, die mit mühen Augen vor mir saßen, der



In rollendem Einsatz
starten deutsche Flugzeuge auf den Feldflugplätzen im Osten auch bei schwieriger Witterung. Eine He 111 startet soeben — vom Feindflug zurückgekehrt — zur Landung an, während Ju-88-Kampfflugzeuge zum Start bereitstehen. (PK-Aufnahme; Kriegsberichterstatter Ohmayer, Alt. Z.)

grünen Hölle des Ausgefressenen entronnen, wären da nicht deutsche Soldaten gewesen, die ihnen halfen.

Das war das Ende des Hungerlagers der fünf Wochen, das von den 7000, die von der GPU in den Wald getrieben wurden, nahezu 5000 umgekommen sind.

Kriegsberichterstatter Armin Bledow.

15 Millionen Fellahs leben im Elend
Von unserem Vertreter

W. L. Rom, 24. März. Einen Schüssel zum Verhängnis der politischen Haltung zahlreicher einflussreicher Ägypter, die den großen politischen Regierungskurs in Kairo bestimmen, darunter in erster Linie Perlonen wie Nubas Pascha, Ahmed Maher Pascha usw., liefert jetzt der ägyptische Sozialminister mit der Feststellung, daß in Ägypten 12 000 Personen 55 v. H. des gesamten Volkseinkommens beanspruchen, während sich in die übrigen 45 v. H. 16 Millionen Ägypter teilen.

Von britischer Seite ist dieser Lebensverhältnisse seit 60 Jahren in Ägypten systematisch gefördert worden. Von diesen 12 000 Kapitalisten in Ägypten gehört die überwältigende Mehrheit der englischbriantischen Schicht an, die auf Grund ihrer großen Wirtschaftsinvestitionen von London leicht zu lenken ist und durch ihren wirtschaftlichen Einfluß jede Volksbewegung niederhält, wie beispielsweise die Wafd-Partei. Für zahlreichere Anhebungen der ägyptischen Politik im englischbriantischen Sinne ist der Grund auf der Londoner Börse zu suchen, da die vorgenannten 12 000 Personen zum nicht geringen Teile von ihr und der Londoner City abhängig sind.

Sieht man von den rund 200 000 ägyptischen Staatsbeamten ab, für die im übrigen aus politischen erlässlichen Gründen laut der Statistik von 1936 insgesamt 13,5 Millionen Pfund, also ein Drittel der gesamten Staatseinkünfte, aufbewahrt wurden, so bleiben 14 bis 15 Millionen ägyptische Fellahs übrig, die auf 7 Millionen Feddan (1 Feddan = 0,42 ha) leben. Für den einzelnen ägyptischen Bauern bleiben somit für sich und seine Familie noch nicht 1,5 Morgen zum gesamten Unterhalt übrig. Dementsprechend ist das Los des ägyptischen Fellahs, der für den Arbeitstag 2-3 Pfennig — noch nicht 40 Pfennig — erhält und dessen Arbeitsjahr von 350 Arbeitstagen (da für den Fellah die Sonntage keine Arbeitstage sind) als Ergebnis in den meisten Fällen ein Anwachsen seiner Schuld gegenüber dem Grundbesitzer mit sich bringt. Diese Zahlen werden durch die wenige Jahre zurückliegenden Statistiken vervollständigt, denen zufolge 95 v. H. der ägyptischen Landbevölkerung mehr leben noch schreiben können und die Zahl der Blinden unter den Fellahs über 1/4 Millionen beträgt.

Erfolgsmeldungen sind auf das genaueste geprüft

Wie stellen die U-Boot-Kommandanten die Größe der von ihnen versenkten Schiffe fest?

Wenn im Wehrmachtbericht eine bestimmte Höhe versenkter Feindtonnage angegeben wird, so weiß heute jedermann, daß die Zahlen auf das genaueste überprüft sind, ehe sie der Öffentlichkeit bekannt gegeben werden, und daß hierzu dem Oberkommando der Kriegsmarine eine ganze Anzahl von Unterlagen und Kontrollmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Eine — und zwar die entscheidende — Unterlage stellen die Erfolgsmeldungen der U-Boot-Kommandanten dar. Wie indes der U-Boot-Kommandant Tonnage, Name und Ladung feststellt, ist weniger bekannt und soll daher einmal Gegenstand der Unterstichung sein.

Dem U-Boot-Kommandanten stehen für die Erkennung seines Zieles eine ganze Anzahl von Hilfsmitteln zur Verfügung. Bekommt er ein Schiff in Sicht, so nimmt er zunächst auf Grund des Ausblicks des Schiffsführers und unter Berücksichtigung der Entfernung und der Sichtverhältnisse eine Generalschätzung vor, die vorwiegend aus dem Einbruch resultiert, den das Schiff in seiner Länge, Höhe und Malfigkeit auf ihn macht. Kommt das Schiff näher, so wird es Punkt für Punkt in allen seinen Merkmalen beobachtet. Seine Länge und Höhe wird geschätzt. Die Masten werden gezählt, die Schornsteine, die Art ihrer Auf-

stellung und ihrer Formen vermerkt, ebenso die Gestalt des Rumpfes, des Decks, der Aufbauten und Decks, ob glatt durchlaufend oder unterbrochen, die Ladeluken auf dem Vor- und Achterschiff werden gezählt, desgleichen die Ladekäufe, die Rettungsboote auf dem Vordruck oder an einem hinteren Aufbauten auf Deck. Jede Einzelheit wird an den im Boot befindlichen Beobachter mitgeteilt, der in den an Bord jedes Unterseebootes befindlichen Schiffsprotokollagen das Richtige heraushebt.

In diesem Katalog finden sich fast sämtliche Schiffe der Welt im Bild vor, außerdem Schattensilhouetten mit Anmerkungen über besondere Kennzeichen. Daraus die Verhältnisse, so werden die Merkmale des Schiffes festgehalten bis nach der Versenkung der Name festgelegt werden kann. Außerdem läßt der Kommandant seine Angaben durch den Beobachter bestätigen, der sich durch das Seehorizont überzeugt. So laufen die Dinge bei Tagesangriffen.

Bei einem Nachtangriff läßt der Kommandant alle auf dem Turm befindlichen Beobachtungsmitglieder das feindliche Schiff mitbeobachten. Jeder Mann muß sich die ihm vom Kommandanten übertragenen besonderen Merkmale des feindlichen Schiffes genau prägen. Die Einzelbeobachtungen ermöglichen

die Feststellung des Schiffes nach Vernichtung an Hand der Schiffsprotokollagen.

Eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Erkennung des zu versenkenden Schiffes spielt die Erfahrung des U-Boot-Kommandanten und der Beobachter. Die Männer sind nicht nur sorgfältig in der Schiffsprotokollagen ausgebildet und in zahllosen Manövern im Schären und Bestimmen der Größe von Schiffen geübt. Sie haben auch bei einer großen Zahl von Fällen die Möglichkeit, durch persönliche Feststellung die ihre vorherige Schätzung zu prüfen. Die jungen Beobachter, die besonders in diesem Jahr unerwartet hohe Erfolge in ihrem Kampf gegen feindliche Geleitzüge und Einzelfahrer, trotz der schweren Abwehr, erzielten konnten, wurden von den alten Kampferprobten Kommandanten aus den Jahren 1939, 1940 und 1941 in gründlicher Ausbildung zum einwandfreien Schären erzoget.

Die wird es auch möglich sein, aus aufgefundenen Schiffstrümmern und durch Vernehmung der Mannschaften des versenkten Schiffes die Tonnage, Herkunft, Ladung und Namen festzustellen.

Schließlich muß auch noch die hohe Verantwortung berücksichtigt werden, die jeder U-Boot-Kommandant mit der Abgabe seiner Meldung über die Vernichtung eines Schiffes auf sich nimmt. Die Soldatische Wahrhaftigkeit und Ehrauffassung zieht dabei enge Grenzen. Auch hier heißt es: „Neben unterirdischen, als zu viel angeben; denn Ueberhöhen der eigenen Erfolge führt zu falschen Schlüssen in der Kampffahrt des Gegners und daraus meist zum eigenen Mißerfolg.“ Als mehr das Erfolge des Torpedos nicht wahrnehmen können, weshalb er einen feststellbar annehmen mußte, und dieser als solcher eingetragen wurde. Nun stimmten aber Standort, Zeit und Angaben über die feindlichen Schiffe mit den Beobachtungen der Luftwaffe reiflos überein, der Festschluß stellte sich nachträglich als ein Erfolg heraus. (DSW.)

Marsch in den Tod

Während im Wald Maschinengewehre bellten und schwere Granaten in den Wäldern wühlten, daß von den schlanken Stämmen oft nur zerklüftete Fingere blieben, während Eisen und Stahl in den Summ Klafften und die beständige Pulverrauch in den Wäldern verding, rissen gewalttätige Schergen die Frauen und Mädchen in den Waldhöfen mitten in der Nacht aus den Betten, schleppten sie zu hunderten in Verbänden vor die Kommissare, schlugen die Aufgeföhren ins Gesicht, wenn ihnen die Angst die Sprache raubte, und warfen sie in dreifache, kalte Keller. Wenige Tage später wurde das Urteil gesprochen. Die gesamte Zivilbevölkerung hatte die Dörfer in wenigen Stunden zu räumen und sich auf ihnen ausgewiesene Waldlichtungen zu begeben. Ihr geringes Hab und Gut war der Truppe verfallen.

Und so geschah es, daß an einem einzigen Tage 7000 Frauen, Mütter, Kinder, Säuglinge und Greise wie das Vieh in den Wald getrieben wurden, da sie die Verzehrung mit den Deutschen in den Augen der Sowjets ausständig gemacht hatte. Sie durften weder Hausrat noch Lebensmittel mitnehmen. Und so eine verzweifelte Mutter in einem zerbeulenden Kosttopf ein paar Pfund Mehl in

Stolz wehen Siegeswimpel am Seehorizont dieses deutschen U-Bootes, das stehende feindliche Dampfer in einer Nacht auf den Grund des Meeres schickte. (PK-Kriegsberichterstatter Fröhlich (PBZ), (Sch.)



Stolz wehen Siegeswimpel am Seehorizont dieses deutschen U-Bootes, das stehende feindliche Dampfer in einer Nacht auf den Grund des Meeres schickte. (PK-Kriegsberichterstatter Fröhlich (PBZ), (Sch.)

16 Eingeborene erschossen

Wich, 24. März. Nach einer Meldung aus

Tanger sind in Komstantine 16 Eingeborene, die vor kurzem von einem englisch-amerikanischen Militärgericht verurteilt worden waren, am Montag erschossen worden.

Gefängnis für Verdunkelungssünder

rd. Augsburg, 24. März. Ein Bauer aus einem Dorfe nahe bei Mindelheim (Schwaben), der die Fenster seines Viehstalles nicht verdunkelt hatte und während eines Fliegeralarmes das Licht brennen ließ, so daß der Viehstall weithin zu sehen war und der ganze Ort in große Aufregung geriet, wurde zu zwei Monaten Gefängnis bei sofortiger Strafverfolgung verurteilt. Bei der Schwere des Verbrechens erblickte das Gericht nur in einer Freiheitsstrafe eine ausreichende Sühne. Der Fall stellt eine eindringliche Mahnung an alle Verdunkelungssünder dar.

Das Urteil

Roman von Arnold Krieger

Alle Rechte bei: Wilhelm Heyne Verlag, Dresden

(30. Fortsetzung)

Andreas mußte von dieser Last ab. Aber in diesem Zusammenhang nahm sie sich ungewöhnlich aus. Er kannte den Landesbeamten Rehschiff nur flüchtig. Der Mann war erst seit Januar im Bereich tätig. Der vorige, der nachfolger Präsidents, hatte genau wie dieser einen solchen Grabstein von Andreas auf die Brust gesetzt bekommen, wie Rudolf es nannte.

„Den dritten beerdigt du auch noch, Andreas“, sagte er, „übrigens ist er ein feiner Kerl, ein Vorkämpfer und Federführer von reinem Stahl. Von dem möchte ich nicht mit meiner Schichten zusammengepackt werden.“

Rudolf gehend, daß er schon des öfteren über seine Trauung nachgedacht hätte, freilich ohne den Gegenstand seiner Liebe vor Augen gehabt zu haben.

Sobann kamen sie in ein Gespräch über die politischen Ereignisse der letzten Zeit.

Andreas wunderte sich über die Geduld, die der Rektor seinem Freund gegenüber aufbrachte. Er hatte wohl eine geheime Vorliebe für ihn, vielleicht sah er sich gar seinen radikalen Anschauungen ein wenig vermandt. Jedenfalls schien er sie zur eigenen Klärung zu brauchen, denn die beiden waren nicht selten in ein Gespräch verwickelt.

Als die Unterredung wieder eine gewisse Temperatur und Kontraste erreicht hatte, machte Siewert den Vorschlag, ihn nach Hause zu begleiten und dort weiterzuplänzen.

Doch hatte Andreas eine gewisse Scheu, das

Innere des Hauses schon jetzt wiederzusehen, und Rudolf meinte:

„In Ihrem Studierzimmer, da waltet, hol mich der Teufel, eine Atmosphäre, die sich mir auf die Luftröhre legt. Es scheint, als ob Sie mit manchen Sachen dort herum haben, die anderswo nicht bestehen können.“

„Die Wahrheiten, mein lieber Freund“, erwiderte der Rektor, „sind also nicht so beschaffen, daß sie jedes Klima vertragen können?“

„Meine Wahrheiten schon, nur meine Stimmung nicht. Lebzigens sind es ja gar nicht meine Wahrheiten.“

„Aber hier ist keine Volksverammlung, Rudolf.“ Mit Unbehagen sah Andreas auf die gepölkten Ohren der Vorübergehenden.

„Warum keine Volksverammlung? Das Volk ist überall, das Volk ist allgegenwärtig.“

„Das Volk wird am Ende den einzelnen Menschen verflanken“, sagte Andreas. „Und das ist es, was mir besonders wenig an deiner Lehre gefällt. Schließlich wird der Staat das ganze Privatleben abschaffen. Das ist dann wie bei der Kommune.“

Rudolf widersprach bestig. Jetzt stellten sich ein paar Kuriergenie an den breiten Eingang des abgetrennten Hofraums. Ein Stahlhelmer war darunter, der Sohn eines Feinsofthändlers. „Gib's ihm ordentlich, Andreas. Ist ja ein müder Nabaubruder, der solche Rudolf.“

Rudolf rief etwas Gesagtes zurück.

„Dich wird die Zeit schon kleinfragen“, sagte ein mürriger Reichsbannermann.

Siewert erhob sich, um zu gehen. Andreas und Rudolf, die jetzt das Gefühl hatten, Siewerts Freundlichkeit schlecht gelohnt zu haben, begleiteten ihn.

„Es kommt über einen, Rektor Siewert. Ich weiß genau, daß Sie einmal bei uns stehen werden und auch Andreas, aber es ist schwer, das voranzujagen und vielleicht noch zwanzig Jahre zu warten.“

„Ihr Gespräch kam jetzt in ruhigerer Saft-

masser. Von Vagarde sprachen sie, vom letzten Weltkrieg, von dem Verhältnis des Reichs zu Rußland, von den Vorgängen in Italien, und sie fanden mancherlei Formel, auf die sie sich mit gutem Gewissen einigen konnten.

Jetzt waren Siewert und Andreas allein.

„Ich kann ihm nicht gram sein, diesem raufboldigen Teufel. Er hat so gar nichts von einem Reizeeroffizier an sich. Aber ich habe das Gefühl, daß er einmal doch wieder vorne stehen wird. Wir wissen wenig, Andreas Manthey.“

„Ich weiß nur“, sagte dieser mit einer halbunterglühten Stimme, „daß ich alles auf das Schärfste bekämpfen werde, was uns unsere persönliche Freiheit rauben will. In einem Staat, wo der einzelne wirklich wertlos ist und die Masse alles bedeutet, in einem solchen Staat mag ich nicht leben.“

„Aber vielleicht ist es so“, erwiderte der Rektor, „daß der Wille zur härteren Gemeinschaft nicht den Verlust des Einzelwertes bedeutet, sondern seine Steigerung.“

„Das verheißt ich nicht“, gab Andreas zurück. „Je reicher und dichter das Gewebe einer Gemeinschaft die Verantwortung auf den einzelnen verteilt, desto reicher muß doch auch das Individuum werden, da es alles im Ziel-fachen erlebt und schließlich auch zu einer vielfachen Freiheit kommt.“

„Ich abne, was Sie meinen. Aber ich abne auch, daß sich einmal vormittige Hände an den Beziehungen verketten können, die nur den einzelnen etwas angeben.“

Siewert begriff ihn nicht ganz, seinen eigenen Gedanken nachhängend.

Andreas verabschiedete sich rasch.

Er hatte ein Wort von Rudolf angefangen, das geeignet war, ihn zu peinigen:

„Der neue Staat wird auch ein neues Geschlecht schaffen, und er wird hier die ganze Energie seiner neuen Gesetze anwenden; auch hier wird man umfassen, und viele Eben werden zum Teufel gehen, wohin sie gehören, und mo irgend etwas Unlauteres zugrunde liegt, da wird man zapfen.“

hatte Andreas vorher eine gewisse Abneigung gegen die Ansichten Rudolf's gehabt, so wurde jetzt eine scharfe Ablehnung daraus, die es ihm fast unmöglich machte, mit dem Freunde weiterzuzwischen.

Der Winter beehrte sich in diesem Jahr seine Herrschaft anstreuen. Früher als sonst mußten in Saule Manthey die Fenster abgedichtet werden, da der Stütz schon im Dezember die Strokenfalte herintrieb und die Wände behauptete, die Licht zu bekommen. Sie hatte das Wort von Dunkel Paul aufgenommen. So wurden die Mooskränze auf beide Ruten gebunden und außen vorgehängt.

Wald gab es im Weingebänge dicke Eisbaken. Bratäpfel dufteten durchs Erdgeschloß. Es war traulicher als in den anderen Jahren. Polly schmürte gedankenvoll, und manchmal lag ein schwärmerischer Traum über ihren Pupillen, der sie bisweilen gegen ein vormittiges Räuschen milde stimmte. Einmal konnten die Kinder ein beobachtet, wie es von einem Licht neigte, das auf die Erde gefallen war, und ihr atemloses Entzücken irabte in Ernas Seele über und von dort im nachgehenden Bericht in die Brust des Mannes, der eben wie Erna jede dieser kleinen Blumen jetzt dankbarer als früher empfing.

Etwas blieb lange unausgesprochen. Es war die Frage, wie es mit der diesjährigen Reise nach Neffelberg werden sollte.

Aber etwas anderes ängerte Andreas: Seinen Groll über die Verbotsfrist Rudolf's. „Alles wollen sie uns rauben, was vertraut ist und geheim. Alles soll von der Öffentlichkeit begutachtet werden, gleichgültig, ob es die Herkunft eines Menschen ist, der Stammbaum, oder sein sonderbares Privatleben. Seine Verbotsfrist, seine Freiheit, alles will man ihm nehmen. Die Kinder sollen nicht mehr spielen, sondern zu Automaten erzogen werden.“

„Aber das glaube ich nicht“, widersprach sie ihm. (Fortsetzung folgt)

hatte Andreas vorher eine gewisse Abneigung gegen die Ansichten Rudolf's gehabt, so wurde jetzt eine scharfe Ablehnung daraus, die es ihm fast unmöglich machte, mit dem Freunde weiterzuzwischen.

Der Winter beehrte sich in diesem Jahr seine Herrschaft anstreuen. Früher als sonst mußten in Saule Manthey die Fenster abgedichtet werden, da der Stütz schon im Dezember die Strokenfalte herintrieb und die Wände behauptete, die Licht zu bekommen. Sie hatte das Wort von Dunkel Paul aufgenommen. So wurden die Mooskränze auf beide Ruten gebunden und außen vorgehängt.

Wald gab es im Weingebänge dicke Eisbaken. Bratäpfel dufteten durchs Erdgeschloß. Es war traulicher als in den anderen Jahren. Polly schmürte gedankenvoll, und manchmal lag ein schwärmerischer Traum über ihren Pupillen, der sie bisweilen gegen ein vormittiges Räuschen milde stimmte. Einmal konnten die Kinder ein beobachtet, wie es von einem Licht neigte, das auf die Erde gefallen war, und ihr atemloses Entzücken irabte in Ernas Seele über und von dort im nachgehenden Bericht in die Brust des Mannes, der eben wie Erna jede dieser kleinen Blumen jetzt dankbarer als früher empfing.

Etwas blieb lange unausgesprochen. Es war die Frage, wie es mit der diesjährigen Reise nach Neffelberg werden sollte.

Aber etwas anderes ängerte Andreas: Seinen Groll über die Verbotsfrist Rudolf's. „Alles wollen sie uns rauben, was vertraut ist und geheim. Alles soll von der Öffentlichkeit begutachtet werden, gleichgültig, ob es die Herkunft eines Menschen ist, der Stammbaum, oder sein sonderbares Privatleben. Seine Verbotsfrist, seine Freiheit, alles will man ihm nehmen. Die Kinder sollen nicht mehr spielen, sondern zu Automaten erzogen werden.“

„Aber das glaube ich nicht“, widersprach sie ihm. (Fortsetzung folgt)

Das hochbegabte Kind

Von Graf Stockmar, Kopenhagen
Man muß wirklich können über die Schwachheit der Natur. Wie gut und praktisch ist es doch eingerichtet, daß wir, sobald uns etwas mit dem Geist getroffen hat, mit Blin-

ein intelligentes Kind, das steht ganz außer Frage. Man sieht es an den Ohren, ja ja. Woher das Baby diese Intelligenz hat, möchte ich gern wissen. Von der Oma sicher nicht, denn die weiß augenscheinlich nicht, daß alle kleinen Kinder liegen und lauschen, eben weil sie Ohren haben.

Wie benimmt sich der Spanier?

Bilder aus Madrid / Von Elma Mahlau
Spaniens Geschichte ist reich an Revolutionen, an politischen Unruhen, Auffständen und Kämpfen jeder Art. Im allgemeinen aber be-

ges eine Lebenswürdigkeit find, verheißt sich. Aber immer ist unter den Fabrikanten ein Diktator, der den Sinn der Plafate und Schil-

Familien-Anzeigen

Geburten
Am 23. 3. 43 wurde Brittles Schwes- terchen-Ulrike geboren. In dankbarer Freude: Erika Stadelhofer geb. Ueberle, z. Z. Südt. Krankenhaus, Priv.-Abtlg. Dr. Heiner, Karl Stadelhofer, z. Z. d. Wehrm. Karlsruhe, Winterstr. 17.

Albert Fischer
H-Oberschicht, bei dem schweren Kampfen um Charkow am 17. 2. im blühenden Alter von 20 Jahren ge-

Ludwig Westendorfer
Berichtigung: Die Beerdigung des Schützen
Hans Baumann
Gottes hl. Wille hat unser liebes Heinerle

Statt Karlen! Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme an dem herten, schmerz-

Statt Karlen! Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme an dem herten, schmerz-

Heiraten

Statt Karlen! Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme an dem herten, schmerz-

